

Der schwarze Koffer.

Verfasser eines Novells. Erzählt von dem, der den Mörder ausfinden konnte. Autoritätliche Uebersetzung aus dem Englischen von Emma Weber.

(6. Fortsetzung.)

Sodast ich etwas ruhiger geworden war, sagte ich mir, daß es nun höchste Zeit sei, mich des Mannes zu versichern, und der zerbrochene Spiegel kam mir dabei sehr zu statten. Ich ließ den Wirth rufen — bei dem Klirren der Gläserchen war sofort ein Kellner erschienen — und sagte, daß ich seinen Namen wußte, und daß ich taunm, auf's Bestimmteste angefallen worden sei. Dieser Vorfall schien ihm keinen besonderen Eindruck zu machen, aber er geriet in große Erregung, als er den zerbrochenen Spiegel in's Auge faßte. Der Mann konnte zählen, sagte er, und schickte sich an, in sein Zimmer zu hüften, um ihn gleich jetzt dazu zu zwingen.

Der Mensch sei betrunken, sagte ich, ihn zurücklassend, und Sie werden heute Abend nicht mehr heraus-schlagen als Schimpfschrei. „Ja, das ist schon wahr,“ meinte der Wirth unschlüssig, „aber mein Geld muß ich deshalb noch haben.“ „Warten Sie bis morgen früh,“ rief ich rasch, „und treffen Sie Maßregeln, daß er Ihnen nicht entweichen kann.“

Das war der Weg, einen eigenen Wirth wieder gut zu machen; der Wirth mußte mir ihn bewachen lassen. „Er ist jetzt nicht in der Verfassung, daß man mit ihm reden könnte,“ sagte ich, „und morgen müssen Sie ja zu Ihrem Geld kommen.“

An verschiedenen Thüren in diesem Haus ist auf ein kleines Nitzel, und das ist mir schon oft zu Gute gekommen bei Kunden, die über den Durst trinken. Auch an seiner Zimmerthüre ist ein solcher, und in einer Stunde, wenn er eingeschlossen sein wird, schiede ich ihn sachte vor. Zum Fenster hinaus wird er von zweien Stod nicht so leicht springen.

Das vernahm ich mit großer Erleichterung und ging deshalb beruhigt nach meiner Stube, konnte aber die ganze Nacht kein Auge zuthun bei dem Gedanken, daß ich unter demselben Dache lag mit dem Mann, dem meine unvorsichtigen, bössartigen Worte am Morgen und dem noch mit Sittem dem Morgen und dem, was dieser bringen würde, entgegenfiel.

Was der Morgen wohl bringen würde? Ich selbst hatte nur eine sehr unflare Vorstellung von dem, was ich erwartete und wünschte, und ahnte nicht, was für eine erstaunliche Entscheidung mir beschieden war.

17. Capitel.

Am nächsten Morgen fuhr ich pöthlich aus einem unruhigen Schlaf, in den ich erst mit Tagesanbruch versunken war, auf, und sah zu meiner Ueberraschung, daß es schon acht Uhr war. Mein erster Gedanke galt meinem „Gefangenen“, wie ich den Mann im Stillen schon nannte — ob er wohl noch in seinem Zimmer war? Woran er wohl denken mochte? Hatte der Wirth seine Ungehorsamkeit mit ihm schon in's Reine gebracht? Hastig fuhr ich in meine Kleider und trat auf den Vorplatz — mein Zimmer war im zweiten Stock, das Philipp Harveys im ersten, aber nicht unmittelbar über mir.

Als ich meine Thüre öffnete, hörte ich Ausrufe hören und vernahm deutlich, wie der Kellner die Antwort gab, der Herr sei jedenfalls noch auf seinem Zimmer, denn bis jetzt habe ihn Niemand gesehen und Niemand sei ihm gekommen. Ausrufe hören und vernahm deutlich, wie der Kellner die Antwort gab, der Herr sei jedenfalls noch auf seinem Zimmer, denn bis jetzt habe ihn Niemand gesehen und Niemand sei ihm gekommen.

Stimmen im Nebenraum bewei-

ten mir deutlich, daß Ausrufe jenen Bruder in der That gefunden hatten und des Kellers Angabe also richtig gewesen war. Ich prüfte mein Ohr an die Thüre, sie sprachen aber so leise, daß ich kein einziges Wort unterscheiden konnte.

Das war natürlich sehr ärgerlich und eine große Enttäuschung, ich mußte mich aber d'rein ergeben und tröstete mich mit dem Gedanken, daß vielleicht im Laufe des Gesprächs die Erregung und damit auch der Klang ihrer Stimmen sich steigern würde. Ginstweilen setzte ich mich auf einen Stuhl neben der Thüre und sah mich in dem fahlen Zimmer um.

Das Erste, was meine Aufmerksamkeit fesselte, war Ausrufe Leberred, den er nachlässig auf einen Stuhl geworfen hatte. Unwillkürlich ergriß ich ihn und durchsuchte, treu den Regeln meines Handwerks, die Taschen, ohne daß ich eigentlich erwartete, Wichtiges darin zu finden. Ich hatte den Fall schon einmal übernommen, und da konnte ich doch einen Leberred nicht liegen lassen, ohne ihn mir zu befehlen.

Ein Paas schwarzer Glacéhandschuhe in einer, ein kleines Gebetsbuch in einer, andern Tasche und etliche Schillinge in einem kleinen Kartentäschchen vorne, das war alles; in der Brusttasche auf der linken Seite steckte ein Taschentuch. Nachdem ich den Koffer schon wieder beiseite gelegt hatte, nahm ich ihn ein zweites Mal zur Hand; im Nebenraum wurde immer noch geschliffen und ich hatte sonst nichts zu thun. Ich zog das Taschentuch abermals heraus, und als ich schon im Begriffe war, es wieder hineinzustecken, zeigte mich eine halb unbewußte Neugierde, meine Hand erst noch in die Tiefe der Tasche zu versenken. Diesmal kam mir ein kleines Papierstückchen zwischen die Finger, das ich in einer Ecke der absonderlich tiefen Tasche verstopfen gehabt hatte. Ich zog es heraus, fühlte es glatt; es war nichts als ein Kofferzettel mit der Aufschrift „Southend nach London.“

„Southend nach London.“ Das war nichts Besonderes und doch war es genau die Aufschrift, die ich auf Philipp Harveys schwarzem Koffer vernahm. „Southend nach London,“ wie kam dies fremde Papier in Ausrufe's Tasche? Die Erklärung lag sehr nahe — er selbst wohnte in Southend und war des Defektens nach London gefahren; der Zettel stammte von einem seiner Gepäckstücke.

Diese Erklärung war völlig hinreichend, und doch genügte sie mir nicht. Während ich noch den zerritterten Zettel anparrte, geschah, was ich erwartet hatte: Philipp erhob im Eifer des Gesprächs seine Stimme. „Ich glaube nicht, daß ich's gehen habe,“ sagte er nachdrücklich. „Was Du mir auch sagen magst, ich glaube nicht, daß ich's gehen habe.“

„Ich glaube nicht, daß ich's gehen habe?“ Was geschah hier? Doch wahrlich nicht in dem Wort? Sollte der Mensch insande sein, vor seinem eigenen Bruder eine solche Comödie zu spielen? „Sie!“ machte Ausrufe, gleich darauf aber war er es, der mit erobener Stimme sprach: „Und deshalb sein muß,“ waren die ersten Worte, die ich verstehen konnte, dann fuhr er fort: „O Philipp, Philipp, warum gibst Du es nicht zu? Zu weissen Wirth glaubst Du zu lügen? Noch einmal, ich denn Dein eigener Brief an mich nicht ein vollständiger Beweis dafür, daß der Inhalt jenes entscheidenden Koffers Dir bekannt war? Und nun willst Du leugnen — o Philipp, Philipp!“

„Der Koffer,“ rief Philipp im Tone des Entsetzens. „Sprich mir nicht davon! Es ist noch ein Dämon in diesem Hause, der mich damit verlockt. Nein, ich schwöre Dir, daß ich bis zu der Minute, da Du vorhin bei mir eingedrungen bist, keine Ahnung davon hatte, was in meinem Koffer war. Greßer Gott! Noch jetzt kann ich es nicht glauben — Tante Elisabeth's Leichnam! Ich glaube es nicht, Ausrufe! Du hältst mich zum Narren. Sie hat Dir erzählt, was Sonntag Abend vorgefallen ist, und nun willst Du mich in's Bodenhorn jagen und mich zur Neue zwingen. Und es reut mich ja auch — aber ihre Leiche in dem Koffer! Ich kann es nicht glauben. Das arme alte Geschöpf! Das geizige alte Ding!“

Und zu meinem grenzenlosen Entsetzen brach der rauhe Geselle in leidenschaftliche Schreie aus. Eine Stille trat ein und erst nach einer Weile sagte Ausrufe sehr deutlich und eindringlich, daß er einerlei, die sehr von seiner sonstigen Herlichkeit abwich: „Du hast sie umgebracht in jener Nacht, Philipp. Du weißt, daß Du es gethan hast. Was Du im Angesicht des Himmels, beim Gedächtniß unserer verstorbenen Eltern so sagen, daß Du sie in jener Nacht zu Boden geschlagen hast?“

„Er — es ist dies ja paargenug der Fall gewesen bei Dir, mein armer Bruder.“ „Sobald ich errathen konnte,“ schrie Philipp. „Höre mich an,“ begann Ausrufe wieder, aber Philipp fiel ihm in's Wort. „Weißt Du's Alles?“ rief er heftig. „Sie weiß natürlich Vieles. Du wirst nicht leugnen wollen, daß Du häufig erkärt hast, Du werdest der alten Frau noch einmal den Garaus machen, wenn sie Dich mit ihren Rathpredigten über Deine — Deine Gewohnheiten quäle. Du hast das zu Evidenz selbst gesagt.“

„Ja,“ erwiderte Philipp. „Wie man so etwas sagt im Scherz.“ „Gut,“ fuhr Ausrufe fort. „Sonntag Abend kamst Du betrunken nach Hause; Du hattest einen Wirthschel vor der Thüre und verlegtest ihn einen Stoch, um sie aus Deinem Zimmer zu entfernen. Das Alles gibst Du zu?“

„Ja,“ sagte Philipp wieder ganz laut. „Die ganze Nacht über bist Du allein in ihrer Nähe, am nächsten Morgen ist sie verstorben. Wir verlassen miteinander das Haus und wenige Stunden darauf endete man ihre Schande in Deinem Koffer. Veleeres ist das Taschentuch, ob Du sie einräumst oder nicht.“

Philipp schrie wieder. „Lind nun leugnest Du, die Leiche hineingelegt zu haben, und wußtest doch, daß sie d'rein war — das geht aus Deinem Brief hervor.“ „Ausrufe,“ verlegte Philipp mit heiferer Stimme, „ich habe in Dir immer den älteren Bruder geliebt und geachtet, und soweit ich mich erinnern kann, habe ich noch nie gelogen, so viele Fehler ich auch, Gott sei's gefügt, sonst habe ich schwöre Dir, daß ich von Tante Elisabeth's Tod nichts wußte, bis Du vorhin in mein Zimmer kamst.“

„Weshalb,“ verlegte Ausrufe heftig, „schiebst Du mir dann den Brief nach Voris?“ „Wieder trat eine Pause ein, endlich aber sagte Philipp deutlich: „Ich will Dir lieber alles sagen, soweit ich mich nämlich darauf befinden kann, ein wenig bringe ich es wohl untereinander, wie Du Dir denken kannst. Aber — bei Evidenz habe ich wohl gar keine Aus-sichten mehr?“

„Wahrhaftig nicht,“ rief Ausrufe wüthend. „Sie ist meine Traut — wie wußt Du, so etwas zu sagen? Hat Die Fraulein Simplicissimus nicht selbst alles gesagt?“ „Ja, ich weiß es, nur... man denkt sich die und da — nun, nachdem Frau-lein Simplicissimus mir alles gesagt hatte, sagte ich nichtsdestoweniger den Entschluß, mit der kleinen Lucie in dem Tabakladen zu brechen. Ich sagte ihr und sie hat es auch, und ich bekam ein paar Briefe von dem armen Ding, in denen sie bitterlich klagt und mich recht schlecht macht — leidenschaftliche, jammrige Episteln. Als ich am Sonntagabend heimkam, stand mein Koffer fix und fertig gepackt da und ich hatte den letzten Brief sammt ihrem Bild und der Leide, die der arme Narr mir noch geschickt hatte, in der Tasche. Da war ich in den ganzen Wuthen frey und quer oben in dem Koffer und klopfte den Deckel zu. Ich wußte also, daß das oben lag, und nun, wenn man auch einen Korb bekommen hat, ganz verderben mag man es mit einer Dame das nicht, und wenn Evidenz meinen Koffer aufgemacht hätte, würde sie den armen Mann erkennen und sich einen Witz dazu gemacht haben. Und mir war's, als ob mir der Tod lieber wäre, als Evidenz's Verachtung — weil sie doch Deine Frau wird, Ausrufe, glaube ich.“

„Eine ungemein wahrscheinlich Geschiehe,“ bemerkt Ausrufe höhlich. „Ich will hoffen, daß Du sie der Polizei glaubwürdig beibringst, denn das Evidenz und ich uns davon überzeugen lassen, möchte ich nicht behaupten. Dein Koffer war also voll mit Wuthern, als Du von Southend weggingst, und die Liebesbriefe und Andenken lagen zuoberst?“

„Ja, bei Gott!“ rief Philipp. „Ja, bitte, auf welcher Station zwischen Southend und London ist denn die alte Tante hineingegeben?“ „Keine Antwort.“

Nehmen wir einmal an, Du seiest von der Richtigkeit Deiner Aussage überzeugt, dann will ich Dir sagen, wie die Sache sich wirklich zugetragen hat. Erst aber beantwortete mit einer Frage: „Weshalb warst Du so besorgt um Tante Elisabeth?“

„Weil ich, wie ich Dir schon sagte, einen Wirthschel mit ihr gehabt habe und sie zur Thüre hinausfiel, wobei sie sich möglicherweise verletzt haben konnte. Am andern Morgen war sie fort, und nun quält mich der Gedanke, ich könnte ihr irgend einen ernstlichen Schaden zugefügt haben.“

„Was vermittelst der Fall war,“ sagte Ausrufe heftig. „Nun höre mich an. Als Du nach Hause kamst, warst Du wüthend über die Tante, weil Du Dir eingebildest hattest, daß Evidenz-Simplicissimus Dich statt meiner wählen würde, wenn nur die alte Dame Dich zu ihrem Erben machen wollte. Du gerielst in Streik mit ihr, gabst ihr, wie Du sagst, einen Stoch, das heißt, Du hast sie ganz einfach zu Boden geschlagen.“

„Nein,“ warf Philipp ein. „Das ist nicht die Wahrheit.“ „Du hast sie gestochen und sie ist gefallen. Leugnest Du das?“ „Ich höre sie nicht fallen. Erst am andern Morgen stellte ich mich vor, sie könnte gefallen sein.“

„Du suchst Ausschüfte,“ Philipp,“ sagte Ausrufe zornig. „Ich war überzeugt, daß dem nicht so war; Philipp suchte nur mühsam die Einzelheiten des Vorfalles zusammen, so gut es seinem unentwickelten Geiste gelingen wollte.“

„Allo geflohen hast Du sie? Und dann läßt Dich Dein Gedächtniß im Stich, wie Du behauptest. Wenn wir

meiner, was Du sagst, daß die alte Person nicht mehr aufstehen konnte, bist Du erschrocken; Du machtest den Versuch, sie wieder zum Bewußtsein zu bringen, was Dir aber nicht gelang. Schließlich hast Du Deinen Koffer ausgepackt und, mit der Absicht, sie untermwegs irgendwo loszuwerden, die Leiche hineingelegt. In Charing Croß wurden die beiden Körper verpackt — das Uebrige liegt am Tage.“

„Ich kann mich dessen nicht erinnern,“ sagte Philipp. „Erinnerst Du Dich an irgend einen andern Vorgang jener Nacht? Ist eine andere Deutung denkbar? Du rühmst Dich, nie die Unwahrheit gesprochen zu haben, aber sage mir, ob Du in Deiner Trunkenheit nicht oft wie im Traume gehandelt hast? Sag mir doch, ob Du an jenem Abend nicht wieder jenes verhasste Chloral genommen hast?“

„Das ist ich, und wenn Du willst, was ich schlaflos für einen nervösen, betrunkenen Menschen bezeugt, so würdest Du das begreifen.“ „Und kannst Du unter diesen Umständen Dich selbst für zurechnungs-fähig halten? Kannst Du in's Urtheil ziehen, mir erst acht oder vierzehn Tage vorher selbst erzählt zu haben, daß Du, sobald Du die Dosis Chloral zu stark nimmst, Dinge sehest, die gar nicht vorhanden sind, und Dinge thust, von denen Du am andern Morgen keine Ahnung habest?“

„Ob Philipp eine Antwort gab? Hören konnte ich sie nicht.“ „Ich will Dir etwas sagen,“ fuhr Ausrufe fort. „Ich habe selbst erlebt, daß ein Mann Nachts in Todesangst in mein Zimmer kletterte und behauptete, es seien Einbrecher bei ihm eingedrungen, und der eine habe ihn mit einem Messer verwundet, das das Blut am Nachhemd herunterriesel. Ich sah hin, konnte aber nichts davon entdecken; ich ging mit ihm in sein Zimmer und fand keinen Menschen dort.“

„Ja, das ist freilich Philipp. Auch ich habe solche Visionen gehabt, aber wirklich gefundene Dinge habe ich nie vergessen.“ „Ni da ein so großer Unterschied? Ich kenne einen, der mir sagte, er set die ganze Nacht in seinem Bett gelegen und habe geschlafen, und doch sah ich ihn selbst im Garten im Mondlicht schlafen.“

„Halt ein! Halt ein!“ rief Philipp. „Und wir fanden die Rosen hernach in einem andern Zimmer.“ „Philipp höhnte laut.“ „Sag mir nur eins,“ sagte Ausrufe dringend. „Die Polizei ist uns auf den Fersen. Die ganze Geschichte wird aufgekübert — sag mir nur eins: was glaubst Du während der übrigen Nacht vorgekommen zu haben?“

„Nachdem ich das Chloral genommen hatte, schlief ich ein.“ „Und trüumtest?“ „Ja.“ „Was träumtest Du?“ „Mir träumte — ach, Ausrufe, ich weiß es nicht mehr. Ich glaube, daß ich mich im Traum mit Tante Elisabeth anstieß, aber das alles ist ganz wirr und unklar, und am nächsten Morgen hatte ich rasendes Kopfweh.“

„Und als ich zu Dir kam, fehlte der Schlüssel an Deinem Koffer. Philipp, erinnere Dich, wo ich ihn fand?“ „Ja, in Tante Elisabeth's Zimmer.“ „Großer Gott, was das Verwirrungsgeweß! Wie kann ich Dich retten? Morgen — vielleicht heute wird Du verhaftet werden. Die Londoner Fahnder haben den Fall in Arbeit, und Du wirst nicht Vermeidung annehmen und weigert Dich, Deinem eigenen Zeugnis zu glauben. Zieh, Philipp, ziehe, so lange es noch Zeit ist. Noch einmal, geh — mit Geld will ich Dich versehen; made, daß Du nach America kommst.“

„Sind sie mir wirklich auf den Fersen?“ fragte Philipp. „Dir und Evidenz, ja, mehr als das, Evidenz ist verhaftet. Man verdächtigt sie der Theilnahme am Mord. Geh nach America, und wenn Du dort in Sicherheit bist, so schicke mir einen Brief, der sie vollständig vom Verdacht befreit.“

18. Capitel. Im nächsten Augenblicke mußte Ausrufe aus der Thüre treten, ich schlüpfte darum hinaus, indem ich den Koffer einander eingeschlossen, hatten Auf-sicht und Absichten bei mir wesentlichen andern Gestalt angenommen, und ich beschloß nun, doch erst ein wenig zuwarten, ehe ich Philipp bedrohte. Nebenfalls stand fest, daß von einem vorläufigen Mord bei ihm nicht die Rede sein konnte, und daß die That unter ganz andern Verhältnissen vollbracht worden war, als ich bisher angenommen hatte. Nothwendig mußte ich noch eine Unterredung mit Philipp haben.

Ausrufe kam jedenfalls noch einmal in das Zimmer, das ich mir angeeignet hatte, denn er mußte ja seinen Leberred holen, deshalb ging ich rasch wieder in meine Stube im ersten Stock und wartete, bis der Geselle an meiner Thüre vorüber war. Raum hatte er das Haus verlassen, als ich spornstreichs hinaufkrannte, die Seitenhülle aufriß und ohne alle Förmlichkeit zu Philipp Harveys in's Zimmer drang. Er saß, den Kopf zwischen den Händen, auf einem niederen Lehnhuhl am Kamin; als er aufblickte und mich erblickte, schreute er mit dem Ausdruck namenlosen Entsetzens zusammen.

„Herr Harvey,“ begann ich rasch, „ich bin Harvey in Diensten eines Privatbureaus und bin mit Ihrem Fall beschäftigt. Gestern Abend begegnete ich Ihnen unweit des...“

„Sie sind Entschuldig,“ ich hielt Sie damals für einen Wüth, heute fröhlich glaube ich das nicht mehr, und ich stelle mich Ihnen zur Verfügung, um das Geheimniß zu entdecken. Wir müssen zusammen arbeiten, einem allein wird es niemals gelingen.“

Philipp's Antwort murmelte einige unverständliche Worte und Anfangs schien es mir völlig unmöglich, etwas aus ihm herauszubekommen. Er war dem Wüth erkrankt und sah in mir nur den Fahnder und natürlichen Feind, und erst allmählich gelang es mir, ihn davon zu überzeugen, daß ich zu seinen Gunsten Anteil an dem Fall nahm.

„Erstens müssen Sie mir rückhaltlos vertrauen, was Sie über die Angelegenheiten Ihrer Tante wissen,“ begann ich, als wir uns schließlich friedlich nebeneinander vor dem Kamin niederließen. „Sie erwiderten gestern, daß ihr Tod Ihnen keinen materiellen Vortheil brachte, — ist dem wirklich so?“

„Ganz gewiß! Ihr Vermögen fällt nur Ausrufe zu.“ „Was ist reich?“ „Reich eigentlich nicht, aber sie hatte ungefähr etwa neunhundert Pfund zu vererben, und das Capital hat Ausrufe, als dem ältesten, in Wausch und Bogen vererbt.“

„Es war nie die Rede davon, auch Ihnen etwas zu hinterlassen oder ihn zu erben?“ „Nein, das heißt erstlich nicht. Ich glaube — er lachte. „Wenn ich Ihnen heute ernten nur, ist es unbedingt nöthig, daß ich hartnäckig in Alles eingeweiht werde,“ sagte ich.

„Meine Tante hatte mich nicht so lieb wie meinen Bruder, denn er war von jeher ein Musterknecht gewesen und meine Wildheit erregte ihre Mißbilligung. Er ist allerley Zeit war es in einem Punkt auf meine Seite getreten. Ausrufe und ich waren beide in die nämliche junge Dame verliebt; die Mutter des Mädchens wies mir die Thüre und bevorzugte meinen Bruder, weil er der Erbe dieser Tante war. Frau-lein Raynell, die eine sehr bursch-treibende alte Person war, hatte sich aber in den Kopf gesetzt, daß das junge Mädchen und ich weit besser für einander paßten und daß mir uns wirklich lieb hätten. Sie wollte mich verheirathen und hat schließlich in letzter Zeit häufig zu Ausrufe gesagt, sie wolle ihr Testament ändern und auf diese Weise die Gesühle der jungen Dame prüfen. Das Mädchen selbst war der Ansicht, daß ich sie in unwillkürlicher Gesellschaft vererben hätte, während ich in Wahrheit in solchen Ausdrücken nur die Betäubung für mein bitteres Weh suchte. Sie aber wandte sich darum meinem Bruder zu und es fand eine Verlobung statt, wenn auch nur auf Geheiß der Mutter. Meine Tante war wüthend darüber.“

„Ohne alles Bestimmen angenommen habe ich hätte meine Drohung wahr gemacht? So sagte mein Bruder.“ „Sie können ihr das kaum zum Vorwurf machen,“ bemerkte ich mit Strenge. „Was sollte irgend jemand sonst denken?“

„Ausrufe,“ räumte Philipp sich ein. „Ich muß es ja gethan haben. Nicht, daß ich es im Sinn gehabt hätte, aber wahr ist, daß ich in jener greulichen Nacht mich mit ihr jantte. Ausrufe hat ganz Recht, ich muß es gethan haben. Jetzt sieht er in Southend nach den Büchern; sind die noch da, so ist die Geschichte sonnenklar. Ich habe es gethan, es hilft alles nichts.“

Er sprach mehr mit sich selbst, als mit mir, aber sein Vertrauen hatte ich gewonnen. So elend und verlassen wie er sich fühlte, war er froh an mir.

Die letzten Worte stimmten vor-trefflich zu der Theorie über den Mord, wie ich sie mir selbst heute ausgearbeitet hatte. Offenbar war ich von Anfang an auf der richtigen Fahre dabei: Philipp Harvey hatte die That vollbracht, und zwar ohne Mit-schuldige. Und doch, konnte man ihn einen Mörder nennen? Ich glaubte unüber-dreißlich an seine Offenheit und Wahrheitsliebe, und er mußte das Verbrechen in einem Zustande von Bewußtlosigkeit begangen haben, einem Zustand, in den ihn Alcohol und Chloral verlegt hatten. Diese Erklärung war allerdings etwas seltsam, aber nicht ungläublich. In meinem Verstand hatte ich die Trunkenheit in den verschiedensten Gestalten kennen gelernt und wußte genau, welche wunderliche Erscheinungen der Alcoholgenuss bei nervösen erregbaren Naturen und Leuten von starrer Einbildungskraft hervorgerufen kann. Auch einen Fall von ganz unregelmäßiger Gehirnthatigkeit, die durch Chloral hervorgerufen war, hatte ich erlebt, und hatte einen Mann in diesem Zustande handlungen begehren lassen, von denen er am nächsten Tage keine Rechenhaft geben konnte. Darum fand ich Ausrufe's Auffassung ganz einleuchtend, um so mehr, als er ver-bundene Fälle aus seines Bruders Vorleben angeführt hatte. Auf der einen Seite war ich also vollkommen über-zeugt, daß Philipp seine Tante umgebracht hatte, auf der andern glaubte ich unbedingt, daß er sich der That nicht bewußt war. Jene eine Erklärung mußte ja gefunden werden, und diese erschien mir immerhin annehm-bar.

Gleichzeitig mußte ich mir sagen, daß enollische Geschworene schwerlich bereit sein würden, darauf einzugehen. In Frankreich wäre viel mehr Aussicht auf Freisprechung vorhanden gewesen; man hätte Charcot (ein berühmter Pariser Arzt und Docent, Spezialist für Nervenkrankheiten) als Sachverständigen berufen, und die Franzosen glauben an jedes psychologische Wunder, wenn Charcot es ihnen mundgerecht macht. Und für Charcot, der sich all dem messerschnellen und magneftischen „Schwindel“, an den sein Arzt glauben wollte, bis ein Arzt ihm den päpstlichen Stempel aufgedrückt hatte, so geschickt angeeignet und zurecht gemacht hat, für den gibt es auf dem Gebiet der Psychologie keine Wunder mehr, und das „Unmögliche“ geschieht da alle Tage. Aber zwölf nüchternen, bierschätzigen Engländer, wie sollte man denen beibringen, es habe einen einen Mord begangen, ohne selbst darum zu wissen? Ueberdies war dieser Philipp ja so törrisch ehrlich, zuzugeben, daß er mit seiner Tante Streik gehabt und sie aus dem Zimmer gestochen habe. Ich war ganz Ausrufe's Meinung; das Behaupten der Arme thum konnte, war die Pflicht zu ergreifen. Frisch früh beim Erwachen war ich entschlossen gewesen, ihn sofort verhaften zu lassen. Der famulische Geld abzugeben, das hatte ich längst aufgegeben, ich wollte mich nur mit Ruhm bedecken, indem ich in den Wüthern und der Welt Berühmt ab-fattete über meine Nachforschungen und meine Erfolge. Ausrufe entlosch ich mich, auch darauf zu verzichten, und zwar sothane mich das einige Lebermin-dung, aber ich fühlte mich unwillkürlich zu dem unglücklichen Mörder hin-zugezogen, wenn er auch ein leidenschaftlicher Mensch und ein Trinker war, aber vielmehr, mein Beredtheitsgefühl ließ mich wünschen, daß der Mann nicht über Gebühr gekraft werde. Ich wollte alles d'r an legen, ihn zu reiten; die Familie konnte hernach meine Dienste lohnen, wie es beiden Theilen am besten erscheinen würde.

„An Beziehung auf die Bücher kann ich Sie jetzt schon aus der Ungeheuer-heit reihen,“ sagte ich. „Sie sind da. Ich habe sie mit eigenen Augen gesehen. Ein Wandschrank im Zimmer Ihrer verstorbenen Tante ist gänzlich damit angefüllt.“

„Ich hatte nicht erwartet, daß die Mitteltheilung den jungen Mann so gänzlich aus dem Gleichgewicht bringen würde, und seine Aufregung machte mir zur Genüge deutlich, daß er mit allen Fasern seines Wesens an der Mög-lichkeit hing, seine Unschuld beweisen zu können, und sich nur mit äußerstem Widerstreben der von seinem Bruder aufgestellten Theorie unterwerfen würde.“

„Dann ist alles aus,“ stammelte er, „dann hat Ausrufe Recht und ich muß fort.“

„Nüchtern erhob er sich; auf seiner Stirn stand der Schweiß in beiden Tropfen.“ „Doch nicht jetzt. Wo wollen Sie denn hin?“ sagte ich. „Sie müssen die Präd-icate Ihres Bruders abwarten.“ (Fortsetzung folgt.)

Die spanischen Preisbios. Da der Name Melilla jetzt häufig in der Tagespresse genannt wird, dürfte eine Mittheilung über die spanischen Preisbios oder Schußfestungen an der maroccanischen Küste, zu welchen Melilla gehört, wohl das Interesse weckender-Kreife beanspruchen. Die Preisbios sind fünf feste Plätze in Marrocco, welche von den Spaniern in den Kämpfen gegen die Mauren behauptet worden sind. Diefelben heißen: 1. Ceuta, 2. Penon Velez de la Gomera, oder kurz Velez, 3. Alhucemas, 4. Melilla, 5. die Chaffarinas. Die Preisbios dienen gewöhnlich als Verbin-dungsorte für spanische Gefangene, die hier unter Aufsicht der Soldaten an den Festungs-, Wasser- und Hafen-Bauten arbeiten. Nicht selten ver-fuchen die Gefangenen die Flucht, welche ihnen ziemlich leicht ist, da sie außerhalb ihrer Arbeitszeit sich ziemlich frei bewegen dürfen. An dessen kommen sie bei den Mauren über all, so daß sie sich nach den Preisbios zurückzuziehen. Die wichtigste Stadt ist Ceuta. Sie hat über 10,000 rührige Einwohner. Die Stadt ist sehr reichlich und macht einen besseren Eindruck, wie manche Stadt Spaniens. Auch ist sie für die spanischen Bischöfe. Für die Spanier ist sie ein Ersatz für Gibraltar. Alle Reste der maurischen Herrschaft sind vernichtet; eine zur Kirche umgewandelte Moschee ist das einzige Erinnerungsbild an dieselbe. Ceuta hieß im Mittelalter Septa, entstanden aus dem lateinischen Septem fratres (Sieben Brüder), worunter die sieben Berge der Umgegend gemeint waren. In Ceuta wurde die erste Papierfabrik des Abendlandes von einem Araber gegründet, der die Papier-fabrikation in China gelernt hatte. Ceuta kam 1415 durch Eroberung an Portugal, 1580 mit Portugal an Spanien; bei der Trennung Portugals von Spanien im Jahre 1640 verblieb es bei Spanien. Penon Velez de la Gomera liegt auf einer Insel, welche seit 1564 in spanische Hände fiel. Penon heißt Fels-tuppe. Der Ort ist von geringer Be-deutung und hat nur 450 Einwohner. Ceuta war als vollkommene Insel besetzt, auf dem Festlande waren die Festungswerke, welche seit 1564 in spanische Hände kamen, zerstört worden. Der Platz verfiel deshalb den Spaniern große Kosten. Melilla ist die zweitgrößte Stadt der Preisbios; sie hat 3500 Einwohner. Die Araber verglichen den stark besetzten Ort mit einer Riesenschildekröte, die aus dem Meere hervorsticht und an deren Panzer alle Pfeile abprallen. Den Namen Chaffarinas führen drei Inseln, welche zusammen 700 Einwohner haben. Nur die mittlere Insel ist bewohnt; auf den beiden andern steht je ein Haus. Die Lebensmittel und das Wasser müssen von Malaga besorgt werden. Auf den Preisbios sind die Frauen in der Winterzeit, da die Soldaten und die Gefangenen derselben entbehren. Stellenweise verhält sich ihre Zahl zu der der Männer wie eins zu sechs.

Regierungs-Weinberge. Die Weinberge der preussischen Domäne bilden das größte Weingut im Deutschen Reich. Sie liegen in den hervorstechendsten Weinbaustrichen der Gemarkungen des Rheinlandes und befinden sich fast durchgehend in deren besten Lagen. Ihr gesammter Umfang beträgt 76,8 Hektar, und diese Fläche, die in den letzten 25 Jahren nur unwesentliche Veränderungen erfahren hat, vertheilt sich mit rund 6,7 Hektar auf Hochheim, 5,9 auf Wiesbaden (Neroberg), 8,3 auf Hattenheim aus-schließlich Steinberg, 2,6 auf den Steinberg (Gemeinde Hattenheim), 3,4 auf Erbach (Marobrunnen), 1,1 auf Friedrich (Gräfenberg), 8,1 auf Ridesheim, 3,5 auf Eßingen und mit 13,6 Hektar auf Wilmannshausen. Der annähernde Werth des ganzen Bestandes wird auf 2,515,037 Mark berechnet, das macht auf den Hektar 32,897 M. Dem Bau von Rothweinen dienen nur rund 12 Hektar bei Wilmannshausen; sie sind mit Spätburgunder (Nerobrot) besetzt. Alle übrigen Flächen dienen dem Bau von Weißweinen, und in diesen besteht der Rebenzweig zum größten Theil aus Riesling. Der gesammte Herbstzweig der Domänial-güter belief sich in den 25 Jahren von 1866 bis 1890 auf 29,250 Hektoliter oder 2437 Stüd, der Ertrag und der Werth der verbleibenden Bestände auf 4,905,335 Mark. Durchschnittlich brachte demnach das Jahr 1170 Hektoliter oder 97 1/2 Stüd und einen Ertrag beziehungsweise Werth von 196,5213 Mark. Die Jahrgänge sind jedoch außerordentlich verschieden. Den geringsten Ertrag lieferten die Jahre 1872 und 1873 mit 204 und 343 Hektol., den höchsten die Jahre 1868 und 1869 mit 1972 und Hektol. Den höchsten Geldertrag brachte das Jahr 1884 mit 847,437 Mark für 1511 Hektoliter; die niedrigste Einnahme hatte die Domäne im Jahre 1882, da man für 505 Hektoliter nur 22,622 Mark einnahm. Der höchste Einzelertrag für das Hektoliter wurde in den 25 Jahren erzielt für den Steinber-ger mit 2788 M., der niedrigste für den Neroberg mit nur 20 Mark. Wie schonente die Erträge selbst der besten Lagen bei der aufmerksamen Beobachtung sind, zeigt sich, wenn wir hören, daß die kleinste Ernte (1872) sich zur größten (1870) verhält wie 1: 23. Noch viel erheblicher sind die Unter-schiede in den Preisen. So betrug der geringste Preis für 1 Hektol. 1866er Steinberger nur 20,71 M., während die beste 1868er Auslese von den Zaga-toren auf 2500 M. für den Hektoliter, geschätzt wurde; das bedeutet eine Preis-schwankung von 1: 120.